

Von der religiösen Erfahrung als Schlüssel zum Christentum

Vorbemerkungen

Ausgangspunkt meiner Überlegungen sind zunächst eigene religiöse Erfahrungen. Dabei lege ich eine klassische Religionsbestimmung von Religion zugrunde, die von Gustav Mensching stammt: „Religion ist erlebnishafte Begegnung mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen.“¹ Eine allgemein verbindliche Definition von Religion wird heutzutage in den Religionswissenschaften mehrheitlich nicht mehr geteilt. Gleichwohl müssen wir aber von einem bestimmten Vorverständnis ausgehen, dessen Reichweite und Grenzen sich in weiteren Erörterungen auf tun. Und hierzu ist die obige Bestimmung der Religion durch Mensching hilfreich. Die Bestimmung der Religion durch Mensching ist im Präsens gehalten. Es heißt nicht, Religion war, sondern ist (!) die Begegnung mit dem Heiligen. Eine Heranziehung und Auswertung religiöser Überlieferungen ist sicherlich eine äußerst wichtige und unverzichtbare Tätigkeit, aber zunächst geht es um das eigene Selbstverständnis und die Frage: Wie und wo erleben wir heutzutage das Heilige? Und dazu müssen wir von unserem Leben und unseren eigenen Erlebnissen ausgehen. Hierzu will ich einen Versuch anhand von vier Erlebnissen beisteuern. Ausgehend von meinen eigenen religiösen Erfahrungen versuche ich im Anschluss daran, Anknüpfungen zum Christentum zu finden. Ansonsten könnten die religiösen Erfahrungen vielleicht auf Zustimmung treffen, aber es bleibt die Frage: Sind diese Erfahrungen auch christlich? Oder inwiefern können die Erfahrungen eine Schlüsselfunktion fürs Christentum bieten?

1. Eigene Erlebnisse – religiös gedeutet

Es gibt Situationen im Leben, die einem den Boden unter den Füßen wegziehen: Wunschträume zerplatzen wie Seifenblasen. Enttäuschte Liebe, ausgenutztes Vertrauen lösen in uns Verlustängste und Gefühle von Verlorenheit aus. Jegliche Hoffnungen sind verfliegen. In jungen Jahren weiß man noch nicht, dass das Leben Eigendynamiken enthält, die immer auch einem Wandel unterliegen. In einer solchen Situation befand ich mich. Und obwohl die Stürme des Lebens mich in Unruhe versetzten, fühlte ich mich plötzlich im Inneren tief geborgen. Eine tiefe friedvolle Stimmung erfasste mich. Ich konnte mir lange Zeit nicht erklären, was da mit mir geschah. Auch änderte sich meine äußere Situation zunächst nicht. Aber ich hatte eine veränderte innere Einstellung gewonnen. Erst viel später konnte ich mit Hilfe von religiösen Schriften Deutungen finden, die mir eine Erklärung boten. Die äußeren Umstände hatten sich nicht unmittelbar geändert, aber die innere Einstellung war angereichert worden durch einen Hoffnungsfunken. Solche Situationen gibt es immer wieder – Johannes vom Kreuz spricht hier von der „dunklen Nacht der Seele“. Die Erfahrung einer tiefen Geborgenheit im Inneren gehört zu den religiösen Grunderfahrungen.

Eine weitere Erfahrung ganz anderer Art machte ich beim Freestyle-Tanzen in sogenannten progressiven Diskotheken. In progressiven Diskotheken hat jeder für sich allein getanzt, ohne festgelegte Schrittfolgen, teilweise auch völlig entrückt. Durch die Lautstärke der Musik und die Lichteffekte kann es geschehen, dass man jegliches Gefühl für Raum und Zeit verliert. Man gerät in einen Zustand der Trance. Das innere Erleben entzieht sich der üblichen bewussten Ich-Steuerung. Das Innere wird hingerissen, überwältigt. Der Tänzer ist außer sich, das heißt außer dem eigenen Ich. Die entäußerte Innerlichkeit wird in expressiven und extrovertierten Bewegungen ausgedrückt. Auch diese Erfahrungen konnte ich später mit Hilfe des religiösen Wissenschatzes deuten. Der Tanz galt als ein Mittel, sich in Ekstase zu versetzen. „Die Erfüllung mit göttlicher Kraft wird in besonderem Maße durch den Tanz erlangt.“²

Noch wiederum eine weitere Erfahrung konnte ich machen, als ich durch eine Reduktion der Nahrungsmittelaufnahme eine veränderte Wahrnehmung herbeiführte. Ich habe die Wirklichkeit völlig anders wahrgenommen als gewohnt. Sie kam mir fremdartig vor, aber auch geheimnisvoll aufgeladen.

1 Gustav Mensching, *Die Religion. Erscheinungsformen, Strukturtypen und Lebensgesetze*, Stuttgart 1959, S. 18f.

2 Friedrich Heiler, *Erscheinungsformen und Wesen der Religion*, Stuttgart 1961, S. 239

Erst später habe ich auch hierfür eine Erklärung gefunden: Der Schriftsteller Aldous Huxley hat in seinen Abhandlungen seine Erlebnisse mit Meskalin in Beziehung gesetzt mit Erlebnissen aus der Kunst und der religiösen Welt mittelalterlichen Mönchtums. Wenn die Zuckerration des Gehirns herabgesetzt wird, hat dies zur Folge, dass das Reduktionsventil nicht mehr einwandfrei "arbeitet", das heißt: Wir erfahren und entdecken plötzlich eine Welt paradiesischer Schönheit. „Was in der Sprache der Religion ‚diese Welt‘ genannt wird, ist das Universum verminderten Bewusstseins, ausgedrückt und sozusagen versteinert in der Sprache.“³ Im Mittelalter bedienten sich Mönche des Fastens, um diese außergewöhnlichen Bewusstseinszustände herbeizuführen. „Indem das Fasten die Menge verfügbaren Zuckers verringert, setzt es die biologische Leistungsfähigkeit des Gehirns herab und ermöglicht so das Eindringen von Material, das keinen Überlebenswert besitzt, ins Bewusstsein.“⁴ Der Verlust des Realitätsbewusstseins bedeutet aber auch, dass man nicht mehr zwischen Wahn und Wirklichkeit unterscheiden kann. Man wird von inneren Bildern und Eindrücken überschwemmt, die man aber nicht mehr als innere Bilder zuordnen kann.

Eine weitere Erfahrung, die ich machen konnte, ist die Erfahrung der inneren Stimme. Ich habe die innere Stimme mehr als Impuls wahrgenommen, als eine Aufforderung zu einer bestimmten Handlung. Und ich folgte damit weniger dem Verstand, sondern mehr einer Intuition. Die innere Stimme wird durch Ablenkung und Zerstreuung in unserer hektischen Zeit oft nicht wahrgenommen. Es ist dafür hilfreich, Orte der Besinnung und der Sammlung aufzusuchen. Ich finde die Erläuterungen bei Robert Kehl hilfreich: „Wenn ich wissen will, ob das, was ich innerlich zu hören glaube, wirklich die innere Stimme sei, dann frage ich das Herz, das Kontrollorgan, ob es dabei ruhig sei.“⁵ Die Schriftstellerin Susanna Tamaro hat das wohl poetisch zum Ausdruck gebracht: „Atme so tief und vertrauensvoll, wie du an dem Tag geatmet hast, als du auf die Welt kamst, lass dich von nichts ablenken, warte, warte noch. Lausche still und schweigend auf dein Herz. Wenn es dann zu dir spricht, steh auf und geh, wohin es dich trägt.“⁶

2. Die Dimension des Inneren

Wenn ich jetzt auf diese religiöse Erfahrungen zurückschaue, lassen sich einige strukturelle Gemeinsamkeiten feststellen: 1. Bei allen religiösen Erfahrungen handelt es sich um innere Erfahrungen, deshalb ist es genauer von religiösen Erlebnissen zu sprechen. Beim Begriff des Erlebens wird mehr der gefühlsmäßige Schwerpunkt betont, nicht der rationale. Das Erleben ereignet sich zunächst ohne Berücksichtigung der Tradition. Traditionelle Vorstellungen können sogar eigene Erlebnisse erschweren, weil sie die Offenheit hierfür verhindert. Und die Deutung wird erschwert durch traditionelle Sprache, die sich wie ein Nebel über die Erlebnisse legt und nicht zur Aufklärung beiträgt. Wenn heute vielfach behauptet wird, dass religiöse Erfahrung immer schon traditionsgeleitet ist, dann kann ich dies nicht bestätigen. 2. Das Erleben ist nicht eine ich-gesteuerte Handlung, sondern mehr ein Widerfahrnis. Die strukturellen Gemeinsamkeiten treffen auch auf andere religiöse Erfahrungen zu. So werden auch Naturerlebnisse vielfach als religiöse Erlebnisse gedeutet, weil im Medium des Naturgeschehens das Transzendente gespürt wird. Das heißt aber zugleich, dass es im Innern des wahrnehmenden Menschen auf eine Resonanz stößt. Kurt Leese hat den Widerfahrnischarakter in Naturerfahrungen herausgearbeitet und betont den Empfängnis-Charakter der Religion.⁷ Als Medium für religiöse Erfahrungen können auch kulturelle Gegebenheiten (Musik, Kunst u.a.) dienen.

Auch in der Vorrede der Braunschweiger Sätze vom Freien Christentum heißt es: „Wir begegnen in unserem Leben dem Wirken einer heiligen Macht, die wir mit Worten und Gedanken nicht zu fassen, deren Berührung wir aber im Innersten zu erfahren vermögen.“⁸ Diese Hinwendung zum Inneren scheint mir heutzutage verloren gegangen zu sein, auch in Beiträgen des Freien Christentums. Es scheint

3 Aldous Huxley, *Die Pforten der Wahrnehmung / Himmel und Hölle*, München 1970 (91980) S. 17

4 a.a.O., S. 61

5 Robert Kehl, *Der Wandel im religiösen Denken, Bd. II: Die Religion des modernen Menschen*, Frankfurt 2001, S. 230

6 Susanna Tamaro, *Geh, wohin dein Herz dich trägt*, Zürich 1995, S. 190

7 Kurt Leese, *Vom Sinn des religiösen „Erlebnisses“*, in: *Kommende Gemeinde* 5 (1933), S. 32-54

8 *Braunschweiger Sätze vom Freien Christentum* (1956), auch abgedruckt in: *Freies Christentum* 9/1957, S. 111-113

geradezu anrühlich zu sein, sich hierzu zu bekennen. Bei Gustav Mensching lässt sie sich noch finden. Mensching erläutert die erlebnishafte Begegnung mit dem Heiligen: „Man darf diesen Begriff, wie es vielfach geschehen ist, nicht auf das Gefühl beschränken. Er-lebnis ist in seinem strengen Wortverstand ein Ergreifen eines Objektes mit dem ganzen Leben, mit allen Kräften also, so dass das Ergriffene das eigene Leben erfüllt und existentiell bestimmt.“⁹ Aber in den Religionswissenschaften heutzutage vermeidet man es, vom „Heiligen“ zu sprechen. Analog hierzu hat die heutige Psychologie als weitgehend naturwissenschaftlich bestimmte Disziplin ihre „Seele“ verloren.

Hilfreich erscheint es mir, wenn man auf Grundmuster zurückgreift, die in der Lebensphilosophie beheimatet sind. Den verschiedenen Konzepten der Lebensphilosophie ist – bei aller Unterschiedlichkeit – eine Grundannahme gemeinsam. Lebensphilosophische Konzepte werden immer auch als Gegenbewegung zu Rationalismus und Rationalisierung verstanden. In Konzepten der Lebensphilosophie spielt die innere Erfahrung eine zentrale Rolle. „Innere Erfahrung bedeutet nicht ein weltabgewandtes Beschäftigtsein mit der Seele, den subjektiven Vorgängen und Zuständen, sondern sie will durchaus verstanden sein als eine Erfahrung von begegnender Welt, von Erscheinungen, sofern sie sich uns erschließen im Angesprochenwerden der Innerlichkeit, in einem Prozess, den man sinngemäß ‚Innerung‘ bezeichnen kann.“¹⁰ Hier wird jeder Psychologisierung, die innere Erfahrungen nur als seelische Prozesse aufgreift, eine Absage erteilt. Erleben von Welt ist immer auch ein Vernehmen von Welt, eine Resonanz Erfahrung in der Tiefe der eigenen Seele. „Nicht nur über die äußeren Formen – sozusagen äußerlich-innerlich - sondern auch über uns selbst als geformtes Leben – sozusagen innerlich-innerlich – können wir dem Lebensgrund begegnen.“¹¹ Was der Seelen- oder Lebensgrund ist, bleibt unserer Erkenntnis entzogen.

Ich möchte einige Punkte thesenartig hervorheben:

1. Statt von religiöser Erfahrung zu sprechen, halte ich es für genauer, von religiösem Erlebnis zu sprechen. Damit wird die seelische, gefühlsmäßige Seite gegenüber dem Rationalen betont. Letztlich bleibt das religiöse Erlebnis eine ganzheitliche Erfahrung, die sowohl die emotionale als auch die rationale Seite mit einbezieht.
2. Das religiöse Erlebnis ist ein Widerfahrnis, nicht vom Ich-Bewusstsein intendiert. Für den Betroffenen sind sie bezogen auf eine transzendente Wirklichkeit (das Numinose, Heilige, Gott ...).
3. Es ist unabdingbar, beim religiösen Erlebnis vom Selbstverständnis des Betroffenen auszugehen, in anderen Worten: Innenperspektive statt Beobachterperspektive.
4. Das religiöse Erlebnis gilt für den Betroffenen unbedingt, aber nicht absolut. Es ist nicht verallgemeinerbar. Auch die Begriffe „subjektiv“ und „objektiv“ sind keine hilfreichen Begriffe zur Klassifizierung. Das religiöse Erlebnis ist intersubjektiv bestätigungsfähig durch Menschen, die ähnliche Erlebnisse gemacht haben.

3. Anknüpfungspunkte an die Tradition

Für gewöhnlich wird folgender Weg beschritten: Man sucht anhand der Heiligen Schrift herauszuarbeiten, was der Kern des Christentums ist. Auch wenn man religiöse Erfahrungen als Ausgangspunkt für neutestamentliche Schriften annimmt, handelt es sich hierbei meist um eine Erfahrung der ersten Christen, also um eine Fremderfahrung und nicht um die eigene. Ich gehe also genau den anderen Weg – vom eigenen Erleben hin zur Tradition. Dabei scheint es mir wichtig zu sein, sich an die Vorgaben zu halten, die Ernst Vielhaber in seinem lesenswerten Buch aufgestellt hat:

- (1) „Schwer verständlich gewordene Sprachbilder werden durch heutige verständlichere Ausdrücke

9 Mensching, *Die Religion* (s. Anm. 1), S. 237

10 Philipp Lersch, *Grundsätzliches zur Lebensphilosophie*, in: *Blätter für Deutsche Philosophie* 10/1936, S. 27

11 Robert Josef Kozljanic, *Philipp Lersch – Psychologe des ‚Herrenmenschen‘ oder Philosoph der Innerlichkeit?* In: *e-Journal Philosophie der Psychologie*, März 2011, <http://www.jp.philo.at/texte/KozljanicR1.pdf>

ersetzt.

(2) Biblische Auffassungen werden aus dem antiken Weltbild herausgelöst und in das gegenwärtige Weltbild übertragen.“¹²

Ich versuche, an zwei zentralen Punkten anzuknüpfen: a) das Reich Gottes und b) die Gottessohnschaft.

a) Das Reich Gottes

Die Überlieferungen im Neuen Testament enthalten sowohl futurische als auch präsentische Aussagen zum Reich Gottes. Der griechische Begriff *basileia* liegt dem Begriff „Reich“ zugrunde. Der entsprechende hebräische Begriff *malkut* bedeutet eigentlich „Königsherrschaft“. Er ist weniger missverständlich, weil sich mit „Reich“ leicht die Vorstellung von einem räumlichen Ort verbindet. Aber auch „König“ oder „Herrschaft“ sind Begriffe, die in unserer Zeit problematisch erscheinen. Von einem „König“ und von „Herrschaft“ zu reden, ist in demokratischen Gesellschaften zumindest höchst missverständlich. Wo Menschen über Menschen herrschen, herrscht eben im heutigen Verständnis eine Unter- und Überordnung zwischen den Menschen. So sehr Neutestamentler darin übereinstimmen, dass die Königsherrschaft Gottes die Mitte der Verkündigung Jesu bildet, so umstritten bleibt ihre Interpretation.

Eine in Theologenkreisen verbreitete Vorstellung versteht die Botschaft Jesu im Sinne der sogenannten "konsequenten Eschatologie". Damit verbindet sich die These, dass Jesus sich für den von der Apokalyptik erwarteten "Menschensohn" gehalten und entsprechend das Gottesreich eschatologisch verstanden habe. Man erwartete, dass das Gottesreich noch zu Lebzeiten seiner Jünger in unserer Welt verwirklicht werde. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Man erklärte das mit einer sogenannten Parusieverzögerung. Aber heutzutage ist es wohl angemessener, wenn man nicht von einer Verzögerung, sondern von einem gänzlichen Ausbleiben sprechen muss. Insofern habe sich Jesus geirrt. Ich will das noch mal hervorheben: In der zentralen Verkündigung seiner Botschaft unterliegt Jesus einem Irrtum! Ich fand diese Interpretation immer schon problematisch. Wenn Jesus in seiner zentralen Botschaft einem Irrtum unterliegen sollte, warum sollten wir ihm dann folgen?

Ulrich von Hasselbach, ehemaliger Schriftleiter beim Freien Christentum, hat dieser apokalyptisch-eschatologischen Interpretation entschieden widersprochen. Unter Berufung auf Lukas 17,20 erteilt er Vorstellungen von einer bevorstehenden Weltveränderung, die mit äußeren Ereignissen verbunden ist, eine Absage. Lukas 17,21 wird heute in der Regel übersetzt mit „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“. Das könnte man so deuten, dass Jesus in seiner Person die Mitte verkörpere - oder auch auf eine die christliche Gemeinschaft bezogene Aussage. Martin Luther hat noch eine andere Übersetzung gewählt: Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Man hat alles Mögliche versucht, um diese Übersetzung als überholt und falsch zu brandmarken. Aber wohl zu Unrecht, denn nicht nur Ulrich von Hasselbach, sondern auch Jörg Zink¹³ und Gerd Theißen¹⁴ weisen darauf hin, dass "entos en hymin" (griech.) den inneren Zustand meint. Das Reich Gottes darf nun aber auch nicht als eine rein innerpsychische Größe aufgefasst werden. In den Gleichnissen vom Senfkorn (Mt. 13,31f.) und vom Sauerteig (Mt. 13,33) wird von einem werdenden Gottesreich gesprochen. Diese Wachstumsgleichnisse widersprechen zudem der Auffassung, dass das Gottesreich eine rein präsentische Größe ist. Ulrich von Hasselbach hat in seinen Erläuterungen zu ausgewählten Bibelstücken hervorgehoben, dass das Reich Gottes als Heilszustand anzusehen ist, der inwendig in den Kindern Gottes wirke. „Es soll aber darüber hinaus werden zum Heilszustand in der Gemeinschaft, in der Welt. Das ‚Reich Gottes‘ in der Gemeinschaft wächst von innen her, es wächst aus dem ‚Reich Gottes‘ in den Herzen derer, die sich erfassen und erfüllen lassen von Gottes Geist und Liebe. Das ‚Reich Gottes‘ ist ‚inneres Reich‘ und insofern ‚nicht von dieser Welt‘. Aber weil dort, wo es wirklich ist und wächst, Gottes Geist – Gottes Liebe – die dunklen und bösen Mächte

12 Ernst Vielhaber, *Alten Wein in neue Schläuche! Biblische Sprachbilder für heute gedeutet*, Gütersloh 2010, S. 40

13 Jörg Zink, *Dornen können Rosen tragen. Mystik – die Zukunft des Christentums*, Stuttgart 1997, S. 107ff.

14 Gerd Theißen, *Botschaft in Bildern – Entmythologisierung als theologische Wahrheitssuche*, Stuttgart 2021, S. 103

verdrängt und überwindet, so ist es doch von starker, wesentlicher Wirkung auf ‚Geist‘ und Lebenshaltung der Gemeinschaft und damit auch auf die äußeren Dinge ‚dieser Welt‘.“¹⁵ Damit wird erstens die Auffassung geteilt, dass es sich beim Reich Gottes um eine innere Dimension (!) handelt. Und dass zweitens das Reich Gottes aber nicht auf eine innerseelische Größe reduziert werden darf.

Ich möchte noch einmal betonen, dass das Reich Gottes nicht auf eine ethische Größe reduziert werden darf. Das ist ganz auf der Linie Schleiermachers, der davon sprach, dass der Kern der Religion weder im Denken noch im Handeln bestehe. Es geht weniger um die Frage „Was soll ich tun?“ als um die Frage: „Woher bekomme ich Kraft?“ Ein mystisch verstandenes Christentum kann auch nicht per se der Weltflucht bezichtigt werden. Das beste Beispiel sind die Quäker, die aus ihrem mystisch geprägten Verständnis wohl kaum als weltfremd bezeichnet werden können. „Man bezeichnet das Quäkertum am treffendsten als eine Religion der inneren Erfahrung, das Gotteserlebnis, die Gewissheit, mit Gott verbunden zu sein und unser Leben von ihm geführt zu wissen, ist die wesentliche Erfahrung.“¹⁶ Die Quäker sind als bisher einzige Religionsgemeinschaft mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden.

b) Die Gottessohnschaft

Ohne Gottverbundenheit kann Jesus nicht gedacht werden. Als „Sohn Gottes“ im exklusiven Sinne wurde Jesus von der frühchristlichen Gemeinde bezeichnet. Im Neuen Testament spricht Paulus im Römerbrief von Jesus „als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten.“ (Röm. 1,4). In Jesus sahen die ersten Christen die Erfüllung der Prophezeiungen der Heiligen Schriften. Sie sahen in ihm den erhofften Erlöser.

Im Markusevangelium wurde Jesus zum Sohn Gottes durch das Tauberlebnis am Jordan. Hier geschah seine geistige Geburt. Was heißt „geistige Geburt“? Völlig irreführend ist, wenn man bei Geist an Gespenst denkt – im Englischen unterscheidet man dementsprechend zwischen Ghost und Spirit -. „Der Geist Gottes ist eine Kraft, über die der Mensch nicht von sich aus verfügt, sondern die ihn aus der Tiefe des Seins erreicht und ihn durchgreifend verändert.“¹⁷ Mir erscheinen folgende Momente wichtig: 1. Geist ist Kraft. Da stimmt Ernst Vielhaber mit Ulrich von Hasselbach überein, der in etlichen Veröffentlichungen immer wieder betont hat, dass Pneuma (griech.) sowohl Geist als auch Kraft meint. „ ‚Pneuma‘ ist nicht Geist im Sinne von Vernunft oder Verstand, ‚Pneuma‘ ist etwas Wehendes oder Strömendes, etwas Durchdringendes und schöpferisch Erneuerndes, ‚Pneuma‘ ist Kraft.“¹⁸ Es handelt sich also hier um eine Inspiration oder einen energetischen Vorgang. Und es handelt sich nicht um einen bloßen Gesinnungswandel, sondern um einen ganzheitlichen Vorgang, der den Menschen mit seiner Seele, in seinem Gemüt erfasst. 2. Über den Gottesgeist verfügt der Mensch nicht von sich aus. Der Mensch ist Empfangender, nicht Handelnder. Und wem das immer noch nichts sagt, können wir das vielleicht auch wie folgt beschreiben. Für „Geist Gottes“ können wir auch von einer „heilsamen Wirklichkeit“ reden. Jesus wurde also von einer heilsamen Wirklichkeit erfüllt, die ihn zum „Sohn Gottes“ werden ließ. Nach hebräischem Sprachverständnis gibt es – im Unterschied zum hellenistischen Sprachgebrauch - nur eine werdende Gottessohnschaft. In der jüdischen Bibel wurde das Volk Israel insgesamt oder auch sein König als „Sohn Gottes“ bezeichnet. Mit der Sohnschaft wird im Judentum kein Zeugungsakt zum Ausdruck gebracht, sondern es ist ein Würdenname. Das Tauberlebnis muss sich aber nicht als singuläres Ereignis zugetragen haben. Es kann durchaus möglich sein, dass es einen Entwicklungsprozess im Leben Jesu gab, der ihn seinen Auftrag bewusst werden ließ. Dieser Entwicklungsprozess wurde dann in verdichteter Sprache als Ereignis beschrieben.

Wieso kam es zu einer Rückdatierung der Gottessohnschaft von der Auferstehung (bei Paulus) zum Tauberlebnis am Jordan? Die frühchristliche Gemeinde wollte damit wohl zum Ausdruck bringen, dass Jesus bereits zu Lebzeiten eine besondere Gottverbundenheit ausgezeichnet hat. Gott wurde in Jesus

15 Ulrich von Hasselbach, *Die Botschaft. Das Evangelium und andere Kernstücke der Bibel*, Stuttgart 1949, S. 120

16 Religiöse Gesellschaft der Freunde, *Religion ohne Dogma*, Bad Pyrmont 1980, S. 5

17 Vielhaber, s.u. *Anm.12*, S. 126

18 Ulrich von Hasselbach, *Die Menschwerdung Gottes*, in: *Freies Christentum* 14/1962, Sp. 136

transparent. Die nochmals zeitlich zurückverlegte Gottessohnschaft im Lukasevangelium ist wohl dem griechischen Geist des Heidenchristentums geschuldet. Nach griechischem Sprachverständnis beginnt die Gottessohnschaft mit der leiblichen Geburt. Die Vorstellung, dass Jesus ein von einer Jungfrau geborener Sohn Gottes gewesen sei, stellt für den griechischen Sprachgebrauch nichts Ungewöhnliches dar. Auch Platon, Alexander und andere bedeutende Persönlichkeiten wurden als Jungfrauengeburt bezeichnet. Man glaubte, dass bedeutende Persönlichkeiten nicht auf natürlichem Wege in diese Welt eingetreten sein konnten. Und Jesus konnte aus der Perspektive seiner Anhänger nicht weniger sein als griechische Heroen.

Eine weitere Zuspitzung oder Vertiefung erfährt diese Interpretation durch folgende Überlegungen. Ich greife hier wiederum auf Ulrich von Hasselbach zurück: „Aber das muss nun in aller Deutlichkeit gesagt werden: was sich in der Menschwerdung des ‚Pneuma‘ an Jesus vollzogen hat, sollte sich nicht nur an ihm vollziehen. Es ist nicht ein aus allem Vergleichbaren herausgehobenes Geschehen, das als solches einmalig und abgeschlossen wäre.“¹⁹ Ich würde hier nicht wie Hasselbach von Menschwerdung Gottes („Inkarnation“) sprechen, weil der Begriff Inkarnation im traditionellen theologischen Sprachgebrauch besagt, dass Christus als Sohn Gottes von der himmlischen Welt auf die Erde niederkam. Auch wenn die Lehre von der Menschwerdung Gottes als das Herzstück der klassischen Christologie angesehen wird, ist der Begriff der Inkarnation nicht biblischen Ursprungs, sondern kam erst durch den Evangelisten Johannes ins Christentum. „Das Johannesevangelium verbindet die hellenistische Inkarnationsidee mit der biblisch-prophetischen Idee der göttlichen Sendung.“²⁰ Wir können nicht bei einer exklusiven Verwendung stehen bleiben, wenn wir heute von „Gottes Sohn“ sprechen. Ganz dem jüdischen Geist entsprechend heißt es in Röm. 8,14: „Welche der Geist Gottes bewegt, die sind Kinder (Söhne) Gottes.“ Luther hat bei seiner Übertragung ins Deutsche überall dort, wo im NT von Jesus die Rede ist, "Sohn Gottes" eingesetzt. In allen anderen Fällen, so auch in Röm. 8,14, steht bei ihm "Kinder Gottes". Er wollte damit die Einzigartigkeit Jesu hervorheben. Sachlich gerechtfertigt scheint dies jedoch nicht, denn im griechischen Text wird an allen Stellen unterschiedslos vom "Sohn Gottes" (*hyios theou*) bzw. von "Söhnen Gottes" (*hyioi theou*) gesprochen. Das dürfen wir jetzt aber nicht so verstehen, dass wir von Gotteskindern nur sprechen, wenn diejenigen auch eine geistige Geburt oder Berufung erlebt haben. Potentiell müssen wir jeden Menschen als Kind Gottes ansehen. Das hat eher mit dem Gedanken der Gottesebenbildlichkeit zu tun.

4. Schlussfolgerung

Ein zeitgemäßes Christentum muss den heutigen Menschen in der Tiefe seines Lebens ansprechen. Ausgangspunkt hierfür sollten immer eigene Erfahrungen sein, so individualistisch und vielfältig sie im Einzelnen auch zu sein vermögen. Eine Beschränkung auf bloße Rationalität bleibt eine „Kopfgeburt“. Durch eine Einbeziehung der inneren Dimension entgeht man auch der Gefahr, Christentum auf Ethik zu reduzieren. Indem die innere Dimension in den Vordergrund gestellt wird, unterstreicht man zugleich die spirituelle Dimension von Religion – wie ich an den Begriffen „Sohn Gottes“ und „Reich Gottes“ versucht habe, zu verdeutlichen. Das „Reich Gottes“ ist ein Heilszustand, der innerlich erfahren wird. Die geistige Geburt erhebt jeden Menschen zum „Sohn Gottes“ bzw. zur „Tochter Gottes“. Auf diesem Wege lassen sich auch Menschen erreichen, in deren Leben Religion und Christentum keinerlei Bedeutung mehr haben.

19 ebd.

20 Heiler, *Erscheinungsformen* (s. Anm. 1), S. 491